

Viktimisierung und Integration: erste Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts zu subjektivem Taterleben und Restabilisierungsprozessen bei Opfern rechtsextremer Gewalt

Böttger, Andreas; Lobermeier, Olaf; Strobl, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Böttger, A., Lobermeier, O., & Strobl, R. (2006). Viktimisierung und Integration: erste Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts zu subjektivem Taterleben und Restabilisierungsprozessen bei Opfern rechtsextremer Gewalt. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3990-3999). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142363>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Viktimisierung und Integration

Erste Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts zu subjektivem Taterleben und Restabilisierungsprozessen bei Opfern rechtsextremer Gewalt

Andreas Böttger, Olaf Lobermeier und Rainer Strobl

1. Einleitung

Im arpos Institut Hannover wird gegenwärtig ein Forschungsprojekt durchgeführt, das sich den Biographien der Opfer von Gewalt zuwendet, die von rechtsextremistisch motivierten Tätern ausgeübt worden ist. Hier wird vor allem untersucht, wie die gewalttätigen Übergriffe von den Betroffenen erlebt wurden, was dies für ihre weitere Biographie bedeutet, welche Strategien sie gegebenenfalls entwickeln, ihre individuelle und soziale Stabilität wiederherzustellen, und inwieweit sie hierbei von der Gesellschaft unterstützt oder auch behindert werden (vgl. Böttger 2001).

In den folgenden Kapiteln werden, nachdem die wesentlichen Ziele dieser empirischen Studie sowie ihre theoretische und methodische Konzeption zunächst grob umrissen wurden, erste Ergebnisse des Projekts vorgestellt, die im Rahmen einer Zwischenauswertung des bisher erhobenen Datenmaterials gewonnen wurden. Bereits an dieser Stelle soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass es sich bei diesen Ergebnissen zum gegenwärtigen Zeitpunkt lediglich um vorläufige Trendmeldungen handeln kann, welche die zentralen Fragestellungen der Untersuchung nur punktuell abdecken.

2. Konzeption und Ziele der Studie¹

Die *theoretische Grundlage* des Projekts bildet ein interaktionistisches Sozialisationsmodell, das davon ausgeht, dass die Sozialisation eines Gesellschaftsmitglieds als

¹ Die empirische Untersuchung »Opfer rechtsextremer Gewalt« wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld koordinierten Projektverbundes »Stärkung von Integrationspotentialen einer modernen Gesellschaft« gefördert. Außer den Autoren arbeiten Pamela Bartels, Michaela Krey, Katarzyna Lipinska und Anne Rothmann an der Studie mit.

lebenslanger Prozess zu begreifen ist, in dem die Identität des Individuums durch die Interaktion mit anderen einer ständigen Weiterentwicklung unterliegt und in dem eine Beeinflussung der Individuen durch die Gesellschaft ebenso erfolgt wie eine Ausgestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen durch die Individuen (vgl. Böttger 1998). Vor diesem Hintergrund sollen Viktimisierungsprozesse als Folgen rechtsextremer Gewalt bei betroffenen Opfern mit Hilfe qualitativer empirischer Erhebungsinstrumente nachgezeichnet werden, die zunächst so weit wie möglich auf das Verstehen des subjektiven Erlebens der Tat und ihrer individuellen und sozialen Folgen sowie gegebenenfalls auf Reintegrations- bzw. Restabilisierungsprozesse ausgerichtet sind.

Individuelle und soziale Restabilisierungsprozesse sind dabei zumeist an eine Wiederherstellung zerstörten Vertrauens in das soziale Umfeld oder die Gesellschaft insgesamt gebunden. Dabei sind zweierlei Vertrauensaspekte von Bedeutung: Neben dem Vertrauensverlust in »gesichtsunabhängige« Systeme ist es erforderlich, persönliche, das heißt »gesichtsabhängige« Bindungen wieder herzustellen (vgl. Giddens 1995: 112).

Eine Form gesichtsunabhängiger Bindungen nimmt das Vertrauen in Systeme an, durch welche der Glaube an die Leistungsfähigkeit von Kenntnissen, über die der Laie wenig Bescheid weiß, gestützt wird. Das Vertrauen in abstrakte Systeme sorgt zwar für die Sicherheit im Sinne tagtäglicher Zuverlässigkeit, doch es liegt im innersten Wesen dieses Vertrauens, dass es weder die Gegenseitigkeit noch die Intimität bieten kann, die von persönlichen Vertrauensbeziehungen ausgehen.

Gesichtsabhängige Bindungen beinhalten dagegen das Vertrauen in Personen, bei denen Anzeichen für Integrität gesucht werden. Der Glaube an die Integrität des Anderen ist dabei eine maßgebliche Voraussetzung für die Überzeugung der Integrität und Authentizität des Selbst.

Aufbauend auf diesen – hier nur grob umrissenen – theoretischen Ansätzen wurde eine empirische Untersuchung konzipiert, in deren Rahmen Opfer von rechtsextremistischen Gewalthandlungen mit Hilfe qualitativer Interviews zum Erleben ihrer Viktimisierung sowie zu ihrer Biographie vor und nach diesen Übergriffen befragt wurden. Bevor auf das Konzept dieser Untersuchung im Folgenden näher eingegangen wird, erscheint es jedoch aus Gründen klarer definitorischer Grenzziehungen sinnvoll, die zentralen Begriffe der Thematik dieser Studie kurz vorzustellen:

Als *rechtsextreme Gewalt* wird der Einsatz oder die Androhung körperlicher oder (bei Waffengebrauch) mechanischer Kraft bezeichnet (Böttger/Liang 1996), wenn sie Ausdruck einer auch unabhängig von der aktuellen Gewalthandlung bestehenden generellen Gewaltakzeptanz ist sowie mit einer damit verbundenen Ideologie der Ungleichwertigkeit, zum Beispiel in Bezug auf bestimmte Kulturen oder ethnische Gruppen einhergeht (vgl. Heitmeyer u.a. 1992).

Der *Begriff des Opfers* schließlich ist in der Studie aus grundsätzlichen Überlegungen nicht auf strafrechtliche Normverstöße eingegrenzt (vgl. Strobl 1998). Dennoch wird es sich bei den zu untersuchenden Viktimisierungen durch rechtsextreme Gewalt in aller Regel um Delikte im Sinne des Strafrechts handeln, was zunächst eine Folge des vergleichsweise engen Gewaltbegriffs ist. Dies schließt jedoch nicht aus, dass im Rahmen der weiteren Analysen auch andere, strafrechtlich nicht relevante Opfererfahrungen zum Gegenstand werden können, etwa beim späteren Kontakt der Geschädigten mit sozialen Kontrollinstanzen.

Auf dieser theoretischen Basis und im Rahmen dieser definitorischen Grenzziehungen ist es die zentrale Aufgabe der empirischen Untersuchung, längerfristige Folgen rechtsextremistisch motivierter gewalttätiger Übergriffe sowohl hinsichtlich individueller Erfahrungen und Verarbeitungsmechanismen (z.B. Coping-Prozesse) bei den Opfern als auch in Bezug auf gesellschaftliche Integrationspotentiale und/oder Desintegrationsgefahren zu untersuchen.

3. Erste empirische Ergebnisse in exemplarischen Darstellungen

Es wurde eingangs bereits darauf hingewiesen, dass es zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht möglich ist, empirische Befunde der Studie zu allen weiter oben umrissenen Analysebereichen vorzustellen. Da die Auswertung und endgültige Interpretation des Datenmaterials erst Ende des Jahres 2005 abgeschlossen sein wird, müssen sich die im Folgenden präsentierten Zwischenergebnisse als vorläufige Trends verstehen, die schlaglichtartig erste empirische Befunde zu einigen der Fragestellungen des Projekts beleuchten sowie zu diversen Bereichen, die sich unabhängig von den theoretischen Vorarbeiten im Rahmen der Analyse auf induktivem Wege als relevant herausgestellt haben.²

3.1 Verunsicherung und Vertrauensverlust

Als beispielhaft für einen Verlust an Vertrauen auf den Ebenen der »gesichtsunabhängigen« sowie der »gesichtsabhängigen« Bindungen (vgl. Kapitel 2) sei im Folgenden der Fall eines Jugendlichen skizziert, bei welchem neben der primären Viktimi-

² Die Darstellungen dieser ersten empirischen Ergebnisse werden jeweils mit Hilfe einer typischen Textpassage aus den ungekürzten Interviewtranskripten (von gekennzeichneten Auslassungen beim Zitieren abgesehen) illustriert. Diese Textpassagen sind jedoch nicht im Sinne von Einzelfallanalysen zu deuten; sie verstehen sich als exemplarische Darstellungen der bei der Analyse des gesamten Materials bisher identifizierten Muster.

sierung, die im Rahmen einer Täter-Opfer-Interaktion stattgefunden hat, auch eine sekundäre Viktimisierung zum Tragen kommt, wodurch die bereits bestehende Verunsicherung noch einmal eine massive Vertiefung erfahren hat:

»I: Und die waren dann ja – die Freundin stand ja relativ deutlich unter Schock. Ist die behandelt worden, oder?

B: Nee, gar nicht. Wurde uns aber auch gar nicht angeboten. Weder noch. Wir sind ja dann direkt zu der Polizeidirektion da gelaufen, unter einer Höllenangst eigentlich, weil wir genau wussten, dass die Täter aus (Ortsangabe) kommen, und wenn die zu Fuß unterwegs sind, können die jeden Moment um die Ecke biegen, und wir laufen denen entgegen. Weil wir hatten ja 'n Vorsprung und – ja. Das war auch toll. Super. Und in der Polizeidirektion haben sie uns auch mit den Worten begrüßt, nachdem wir dann gesagt haben: »Fünf Skins, irgendwie, haben uns gerade an der Straße – « »Ach, die schon wieder. ... Hab' ich auch gedacht, warum laufen die frei rum – »die schon wieder? Also es war wohl irgendwie bekannt, das Ganze, ne. Dann haben wir die Anzeige erstattet und nichts mehr gehört.« (Interview 6)³

Noch intensiver als bei Jugendlichen können Vertrauensverluste sein, die Kinder durch Viktimisierungen erfahren. So reicht die Verunsicherung bei dem im Folgenden zitierten zehnjährigen türkischen Kind so weit, dass es zunächst nicht mehr in der Lage ist, mit seinen Eltern über einen Vorfall zu sprechen, bei dem mehrere Jugendliche ihn – begleitet durch ausländerfeindliche und rechtsextremistische Parolen – mit Schlägen und glühenden Streichhölzern quälten.

»I: Und was hast du gedacht in dem Moment? Was hast du gefühlt, warst du sauer, hattest du Angst?

B: Ja, ich war ganz sauer, und ich hatte nur ein bisschen Angst.

I: Nur ein bisschen Angst. Warst sauer? Hast du dich gewehrt?

B: Ich hab mich nicht gewehrt. Ich hab die einfach nur in Ruhe gelassen.

I: Und wie war das dann danach? Wie war es am Tag danach, wie ist es dir dann gegangen? Weißt du das noch ... ?

B: Da haben wir nicht, da haben wir es nicht unseren Eltern gesagt. Und danach kam von (Eigennamen) seine Mutter raus, ... und danach hat sie alles schon erzählt, danach sind wir schon mit Vati zu Doktor gegangen und danach zu Kripopolizei.

I: Und deinem Vater hast du es aber gleich erzählt?

B: Nein, ich hab's nicht erzählt. Wir haben es erstmal verschwiegen.

I: Ach, erstmal verschwiegen, warum denn?

B: Ja, ich dachte, ich bekomme danach Hausarrest und Ärger.« (Interview 3)

Unklar bleibt in diesem Fall, inwieweit die zusätzlich vom Vater befürchtete Bestrafung – für die kein Grund vorzuliegen schien, da das Kind selbst nach seinen Dar-

3 In Zitaten aus Interviews steht die Abkürzung »I« für den Interviewer bzw. die Interviewerin, »B« kennzeichnet jeweils den Befragten oder die Befragte. Auslassungen bis zur Länge eines Satzes werden durch das Symbol »...« angezeigt; solche, die eine Satzlänge überschreiten sind mit »(...)« gekennzeichnet.

stellungen in keiner Weise provozierend oder aggressiv gehandelt hatte – zu einer weiteren Verunsicherung des Opfers beigetragen hat. Dem Kontext des Interviews (und auch einem Interview mit dem Vater selbst) ist jedoch zu entnehmen, dass der Vater auch bei Kenntnis des rechtsextremistischen Übergriffes gegen das Kind eine Strafe weder angedroht noch realisiert hat. Wahrscheinlicher ist es, dass der Junge die Schwere der Tat im Verhältnis zu alltäglichen Erlebnissen, in denen er wegen eines Fehlverhaltens bestraft wurde, aufgrund seiner Verunsicherung nicht mehr angemessen einschätzen konnte. Dafür spricht ebenfalls, dass auch zum Zeitpunkt des Interviews – einige Wochen nach dem Ereignis – deutliche Anzeichen von Unsicherheit und Erregung erkennbar wurden, als der junge Interviewpartner den Tatverlauf schilderte:

»B: Wir haben erst gespielt. Und danach wurde das passiert. Und wir haben gesagt: »Wir wollen nicht mit euch kämpfen. Da haben die gesagt, da hatte so ein dicker Junge, Martin heißt er glaub' ich, da hat mit Streichholz bei uns geworfen. Und bei unsere Ranzen (sehr schnell bis zum Ende des Absatzes). Und danach ist mein Bruder. Wir haben gesagt: »Geh schnell und sag's noch«, da waren noch Markus und Pedro, unsere Freunde. Da hab' ich gesagt, da haben wir gesagt: »Rami, geh' schnell.« Pedro seine Schwester holen. Meine Bruder hatte dann noch Angst. Und danach sind wir noch weggegangen. Und hab' gesagt: »Hört jetzt auf.« Und dann sind wir weggegangen. Da kam Stefan und noch ein Junge, ich weiß nicht mehr, wie der heißt. Haben uns auch immer geärgert. Einer hat gesagt: »Ihr seid Türken.« Hat er uns – da hat er mich hier so festgehalten und dann sind wir weggegangen. Da waren wir aber schon vor – und danach, und danach haben wir seine Schwester gesehen und haben alles erzählt und danach, und danach ist von Markus seine Mutti, die hat aus dem Fenster geguckt. Die hat gesagt: »Was macht ihr dort?« Da haben wir gesagt – da hat sie gesagt: »Komm' mal runter.« Da hat sie das mit denen geklärt. Und danach sind wir alle nach Hause gegangen. Da war's fertig. Und danach sind wir zum Doktor gegangen. Hier hatt' ich Weh, einer hat mich, ich glaub', der heißt Martin, der hat mich dann in Bauch gehauen.« (Interview 3)

Aus der Arbeit mit Kindern, die Opfer sexuellen Missbrauchs geworden sind, ist bekannt, dass die Wiederherstellung von Vertrauen die wesentliche Voraussetzung dafür darstellt, dass diese Kinder wieder ihren »Weg zurück in das Leben« finden. Hierzu gehört neben Aktivitäten zur »Normalisierung der Lebenswelt« eine große Empathiefähigkeit, um den Kindern freie Entscheidungen in den ihnen bedeutsamen Fragestellungen zu überlassen (vgl. Haupt 2003). Im Aufbau einer vertrauensvollen und »geduldigen« Atmosphäre liegt hierbei der Schlüssel dafür, zu diesen Kindern wieder einen »normalisierten« Kontakt herzustellen. Dies bezieht sich zwar im Falle eines sexuellen Missbrauchs auf eine in der Regel noch massivere Form der Gewalt sowie auf Viktimisierungen, die Kindern im sozialen Nahraum beigebracht werden, während in der hier präsentierten Studie zu Opfern rechtsextremer Gewalt die Täter fast ausschließlich Fremde waren, die bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen einen erheblichen Vertrauensverlust hervorgerufen haben (was darin begründet liegt, dass hier nur Fälle rechtsextremistisch motivierter Gewalt analysiert

wurden, die im sozialen Nahraum eher selten ausgeübt wird). Insgesamt unterstreichen jedoch auch die zuletzt zitierten Interviewpassagen die Notwendigkeit, von rechtsextremer Gewalt betroffenen Kindern ein vertrauensvolles und »geduldiges« Umfeld bereit zu stellen.

3.2 Viktimisierungsmuster

Viktimisierungsmuster bei rechtsextremer Gewalt – aber auch generell – sind gerade bei Kindern und Jugendlichen als Opfer grundsätzlich nicht als statisch zu begreifen. Sie verändern sich häufig im Laufe der Zeit (vgl. hierzu auch die quantitativen Untersuchungen von Witterbrood und Nieuwbeerta 2000 sowie Hopkins und Tilley 2001) und unterliegen bisweilen auch im Rahmen der Interaktion einer Viktimisierung im engeren Sinne, einer internen Prozesshaftigkeit. Dies macht das folgende Beispiel deutlich:

Nachdem ein Jugendlicher auf der Flucht vor einer rechtsextremistischen Skinheadgruppe mit einem Freund Zuflucht im elterlichen Haus suchen musste, belagerten die Skinheads dieses Haus:

»B: (...) und da gehen die zu meinem Vater hin und sagen: »Na, das nächste Mal haste keine Zeit mehr die Bullen zu rufen. Zerr'n wir dich in 'ne dunkle Ecke und ...«

I: Zu deinem Vater jetzt?

B: Ja, dem haben sie jetzt im Nachhinein – ist auch schon angefahren worden von den Nazis.

I: Nachdem das passiert ist?

B: Ja.« (Interview 2)

Der Jugendliche ist hier zwar zunächst das Opfer, gegen das sich die Gewalthandlungen der Skinheadgruppe richten, jedoch ist bald auch der Vater des Jugendlichen an der Interaktion beteiligt. Bei Kindern und Jugendlichen als Opfer von rechtsextremer Gewalt ist eine solche Dynamik traditioneller Viktimisierungsmuster nicht selten, da die Eltern oder Erziehenden oft in das Geschehen einzugreifen versuchen. Der Vater ist in diesem Beispiel zunächst lediglich anteilnehmend beteiligt (»anteilnehmende Viktimisierung«), allerdings verändert sich seine Position in dem Moment, als er mit der zu Hilfe gerufenen Polizei Kontakt aufnimmt, um über deren Vorgehensweise zu beraten, was ihm den Zorn der Skinheadgruppe einbringt und zu einer konkreten Gewaltandrohung durch die Gruppe führt, der offensichtlich einige Zeit später auch ein gewalttätiger Übergriff gegen ihn gefolgt ist (»persönliche Viktimisierung«).

3.3 Opferreaktionen

Was darüber hinaus auch sehr differenziert betrachtet werden muss, sind die Verhaltensweisen der Betroffenen während der Tat. Hier sind unterschiedlichste Bewältigungsstrategien – bisweilen regelrechte Überlebensstrategien – gewählt worden, die wiederum jeweils den Verlauf des Tathergangs auf sehr verschiedene Weise zum Teil vehement beeinflusst haben. So hat in einigen Fällen eine Gegenwehr der Betroffenen die Angreifer abgeschreckt, jedoch war ebenfalls zu beobachten, dass eine solche Strategie die Angreifer zu noch massiverer Gewalt ermutigen kann. Besonders ernüchternd mutet hier der Bericht einer jungen Frau an, die mehrmals von rechten Gewalttätern überfallen wurde und in den unterschiedlichen Situationen verschiedene Verhaltensweisen »ausprobiert« hat, jedoch ohne Erfolg:

»B: Also ich hatte so immer die Idee, man könnte doch sicherlich – also wie nach einer mathematischen Formel ausrechnen, welche Faktoren da sein müssen, um die Wahrscheinlichkeit, angegriffen zu werden, zu verringern. Das hat sich irgendwann als großer Trugschluss herausgestellt, nachdem ich Unmengen von ganz verwirrenden Diagrammen aufgezeichnet hatte, wo ich mir irgendwann dachte, gut, wenn ich schon nicht die Möglichkeit, dass ich angegriffen werde, nicht verhindern kann, sondern es doch wenigstens die Möglichkeit gibt, wie ich damit – also welche Strategie ich dann da fahre, während ich angegriffen werde. Und (Zeitangabe) war ja meine Strategie mehr oder weniger gewesen, einfach dazustehen so und nichts zu machen und irgendwann wegzulaufen. (Zeitangabe: drei Jahre später) war meine Strategie gewesen, schon auch dazustehen, aber zumindestens auch verbal zu reagieren. Das hat auch nicht so wirklich funktioniert. Und (Zeitangabe: weitere zwei Jahre später) war meine Strategie mich zu wehren, Selbstverteidigung zu machen, bevor es zum eigentlich massiven Übergriff – auch das hat nichts gebracht. Insofern gibt es keine – es gibt keine – es gibt keine, also ich bin da relativ desillusioniert. Weiterhin keine Kontrolle. ... Für mich war's letztendlich nur mein Glück und die Dummheit und die Besoffenheit meines Gegenübers.« (Interview 12)

Diese zunächst »assimilative« Form des Coping als Bewältigungsstrategie, mit der die Interviewpartnerin nach den ersten Viktimisierungen immer neue Strategien einer Gegensteuerung entwickelt, schlägt hier aufgrund der Erfolglosigkeit ihrer Versuche allmählich in eine »akkomodative« Form um, in der sie schlicht resigniert. Wie dem Interview der zweiten Erhebungswelle zu entnehmen ist, wechselt diese Frau zu späterer Zeit schließlich ihren Wohnort, um in einer Umgebung zu leben, in der rechtsextremistisch motivierte Übergriffe selten sind, was als »defensives Coping« beschrieben werden kann (vgl. hierzu Greve/Strobl 2004). Dieses Beispiel ist zwar in seiner Prägnanz eher untypisch, jedoch kann es exemplarisch illustrieren, was im Falle von Jugendlichen als Opfer rechtsextremer Gewalt nicht selten zu beobachten ist: Wie die Viktimisierungsmuster unterliegen auch die Bewältigungs- bzw. Coping-Strategien nach dem Übergriff einer mitunter intensiven Dynamik, die

sehr verschiedene Formen der Verarbeitung bzw. Gegensteuerung durchlaufen kann.

3.4 Reaktionen Dritter

Ein großes Problem für nahezu alle bisher Befragten – und dies gilt mit Ausnahme der Rolle der Eltern bzw. Erziehenden für Kinder und Jugendliche wie für Erwachsene in gleichem Maße – stellt die Gleichgültigkeit bzw. die fehlende Hilfsbereitschaft von Dritten dar. Charakteristisch für viele rechtsextreme Überfälle ist es, dass diese in der Regel im öffentlichen Raum stattfinden, wo sich auch Unbeteiligte aufhalten. Dass ein Eingreifen dieser »Unbeteiligten« so gut wie nie stattfindet, ist für die Betroffenen wie ein »Schlag ins Gesicht« bezüglich der Annahme, Teil einer Bürgergesellschaft zu sein.

Prozesse einer persönlichen und sozialen Restabilisierung hängen jedoch neben den individuellen Kompetenzen der Betroffenen ganz entscheidend davon ab, welche Unterstützung sie von ihrer sozialen Umgebung erfahren (vgl. auch Strobl 1998). Das im Projekt bisher ausgewertete empirische Material zeigt, dass solche Wiederherstellungsprozesse insbesondere dann schwierig werden, wenn Reaktionen Dritter, etwa sozialer Kontrollinstanzen, die Tat oder ihre gegen eine Minderheiten-Gruppe gerichteten Motive verharmlosen, wodurch die Betroffenen sich selbst und die ihnen widerfahrene Viktimisierung als von Dritten nicht ernst genommen erleben. Ein Beispiel für eine solche Interaktion, in der sogar der Anwalt des Betroffenen die rechtsextremistischen Motive der Täter herunterspielen und den Fall insgesamt »nicht so politisieren« wollte, findet sich in dem Interview mit einem jungen Mann aus Sierra Leone:

»B: Ich hatte schon einen Anwalt, der ist in (Name einer Stadt) Mein Anwalt war so – ich weiß nicht – er hat gesagt so: ›Ich will nicht so politisieren, am Ende Sie sind nicht so richtig (rechtsextremistisch eingestellt, Anm. d. Verf.)‹.« (Interview 1)

An dieser Stelle soll jedoch auch auf ein Ergebnis der bisherigen Analysen hingewiesen werden, das die Rolle der Opferhilfeeinrichtungen betrifft, mit denen unser Projekt über die gesamte bisherige Laufzeit in enger Kooperation stand und denen wir die Vermittlung zahlreicher Interviewpartner/-innen zu verdanken haben. In jedem von uns analysierten Fall, in dem eine dieser Institutionen in Anspruch genommen wurde, ist ihre Arbeit als ausgesprochen hilfreich wahrgenommen worden. Sie konnte vielfach die Enttäuschungen, die seitens der Behörden oder sozialer Kontrollinstanzen erfahren wurden, kompensieren und den Betroffenen neue Wege weisen. Von vielen Befragten wurde darüber hinaus hervorgehoben, dass ihre soziale Stabilisierung nach dem erlittenen Übergriff besonders dadurch nachhaltig un-

terstützt worden sei, dass ein regelmäßiger Kontakt zu diesen Institutionen auch über die Zeit der unmittelbaren Tatfolgen hinaus bestanden habe, der als ausgesprochen positiv erlebt wurde, wie im folgenden Zitat von dem Vater des weiter oben zitierten zehnjährigen türkischen Kindes:

»B: Ich habe Kontakt immer mit (Name der Opferhilfeeinrichtung) ... Sie kommen bei uns, besuchen uns ungefähr jeden Monat einmal. Sie kommen auch und haben guten Kontakt zu meiner Frau. Meine Frau zum Beispiel hat Problem, sie sofort mit reden und klären und fragen Hilfe. Und alles geht gut bei uns.« (Interview 4)

4. Schlussbemerkung

Insgesamt gesehen lässt sich bereits beim gegenwärtigen Stand der Analysen sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für erwachsene Opfer festhalten, dass für einen großen Teil der Betroffenen die Tat ein Leben in Angst nach sich zieht.

Ebenso erschütternd war jedoch die Erkenntnis, dass vor allem Opfer, die einen Migrationshintergrund – zum Beispiel als politisch Verfolgte – aufweisen, das lebensbedrohliche Ereignis eines rechtsextremen Überfalls nur als ein existenziell bedrohliches Ereignis unter vielen bewerten. Die sozioökonomische Situation einiger der befragten Jugendlichen (und Erwachsenen) mit Migrationshintergrund ist mit einer dermaßen gravierenden Unsicherheit und Zukunftsangst verbunden, dass die Tatsache der Viktimisierung durch rechtsextreme Gewalttäter nur eine individuelle Krise unter vielen anderen hervorgerufen hat. Als Beispiel kann das Schicksal des weiter oben zitierten jungen Interviewpartners aus Sierra Leone dienen, dessen Vater sich in dem Bürgerkrieg in seiner Herkunftsgesellschaft den Rebellen anschloss und daraufhin gefangen genommen wurde. Seine Mutter verschwand zur selben Zeit spurlos und auch zu seiner Schwester hatte er keinen Kontakt mehr. In der Annahme, auf diese Weise nach England zu gelangen, wendete er sich aus Angst um sein Leben an eine Fluchthilfeorganisation, die ihn über viele Umwege (in diesem Zusammenhang sprach der Interviewpartner von Methoden der organisierten Kriminalität, über die er nichts Näheres berichten wollte), nach Ostdeutschland brachte. Zunächst noch in der Annahme, er sei in England, wendete er sich in seiner Orientierungslosigkeit an deutsche Behörden, die ihn in der folgenden Zeit verschiedenen »Übergangslagern« zuwies. Zur Zeit des Interviews wusste er nicht, ob seine Eltern noch am Leben waren und wo er hingehen sollte, wenn er Deutschland verlassen musste. Sein Aufenthalt hier wurde von den Behörden »geduldet«, er wusste jedoch nicht, über welche Zeit sich diese Duldung noch erstrecken würde. Dass er von rechtsextremen Skinheads überfallen und geschlagen

wurde, war ein weiteres Glied in einer Kette von Umständen, die ihn in anhaltende existenzielle Angst versetzten (vgl. Interview 1). Auch dieser Betroffene fand wirkungsvolle Hilfe erst in einer Opferhilfeeinrichtung.

Welche weiteren politischen und sozialen Konsequenzen auf der Grundlage unserer Analyseergebnisse sinnvoll erscheinen, kann erst nach Abschluss der Auswertungsarbeiten entwickelt werden. Nach dem bisherigen Auswertungsstand der empirischen Ergebnisse des dargestellten Projektes zu Opfern rechtsextremer Gewalt kann festgehalten werden, dass die Wiederherstellung von Vertrauen und Sicherheit für die Betroffenen – für Kinder und Jugendliche wie für Erwachsene – über die sozialen Nahsysteme hinaus besonders durch professionelle Opferhilfeeinrichtungen zu unterstützen ist, deren Arbeit zukünftig – ideell wie finanziell – eher gefördert als eingeschränkt werden sollte.

Literatur

- Böttger, Andreas (1998), *Gewalt und Biographie. Eine qualitative Analyse rekonstruierter Lebensgeschichten von 100 Jugendlichen*, Baden-Baden.
- Böttger, Andreas (2001), »Opfer rechtsextremer Gewalt«, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), *Stärkung von Integrationspotentialen einer modernen Gesellschaft. Analysen zu zerstörerischen Folgen von Desintegrationsprozessen und Erfolgsfaktoren für Integration. Antrag zur Förderung des Forschungsverbundes durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung*, Bielefeld, S. 385–406.
- Böttger, Andreas/Liang, Jiazhen (1996), »Was ist Gewalt? Vorschlag zur Begriffsdefinition und Unterscheidung verschiedener Formen«, in: Pfeiffer, Christian/Greve, Werner (Hg.), *Forschungsthema »Kriminalität«*. Festschrift für Heinz Barth, Baden-Baden, S. 309–323.
- Giddens, Anthony (1995), *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt a.M.
- Greve, Werner/Strobl, Rainer (2004): »Social and Individual Coping With Threats: Outlines of an Interdisciplinary Approach«, *Review of General Psychology*, H. 3, S. 194–207.
- Haupt, H. u.a. (2003), *Handbuch Opferschutz und Opferhilfe*, 2. Aufl., Baden-Baden.
- Heitmeyer, Wilhelm u.a. (1992), *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*, Weinheim/München.
- Hopkins, Matt/Tilley, Nick (2001), »Once a Victim, Always a Victim? A Study of How Victimisation Patterns May Change over Time«, *International Review of Victimology*, H. 1, S. 19–35.
- Strobl, Rainer (1998), *Soziale Folgen der Opfererfahrungen ethnischer Minderheiten*, Baden-Baden.
- Witterbrood, Karin/Nieuwebeerta, Paul (2000), »Criminal Victimisation during One's Life Course. The Effects of Previous Victimisation and Patterns of Routine Activities«, *Journal of Research in Crime and Delinquency*, H. 1, S. 91–122.